

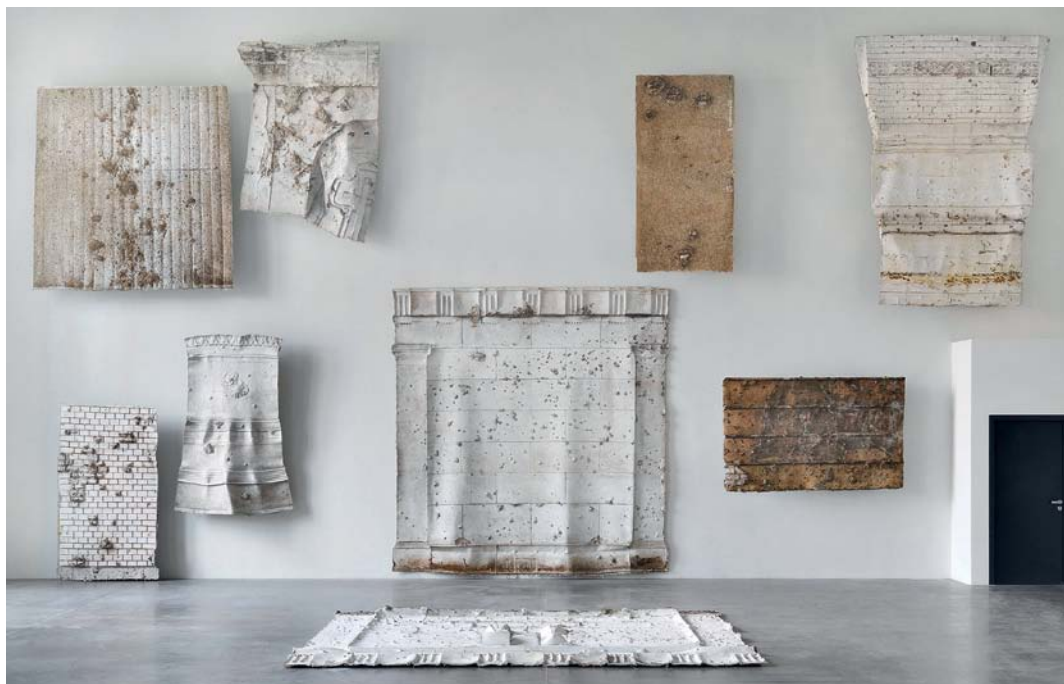
Jeden Tag am Schreibtisch sitzen und zweimal im Monat eine Zeitschrift machen – das reicht heute natürlich nicht mehr. Der Digitalisierung sei Dank. Heute produziere ich Inhalte und spiele sie meinen Lesern unentwegt über jene Kanäle zu, mit denen ich sie am besten zu erreichen glaube. Wie alle Kollegen aus der Schreiberzunft bin ich in den sozialen Medien unterwegs. Ich gehöre, was neue Technik betrifft, wahrlich nicht zu den ersten, die sie nutzen. Ob ich durch die Tatsache, dass ich erst seit Februar 2016 ein Facebook-Profil habe, gemäß den „Five Customer Segments of Technology Adoption“ noch zur „late majority“ gehöre oder schon „laggard“, Nachzügler, bin, weiß ich nicht. Ich weiß aber – Facebook vergisst nicht – was damals meine erste Facebook-Amtshandlung war: der eben gekürten neuen AzW-Direktorin zu ihrer Berufung gratulieren. Ein netter Einstand, finde ich immer noch. Ich hatte mir vorgestellt, dass ich das Profil ausschließlich beruflich nutze. Dass ich meine Texte poste, um auch die zu erreichen, die nicht jede Bauwelt lesen, aber mit der Zeit merken: „Was der Friedrich schreibt, ist doch meistens ganz lesenswert, schau ich mal wieder rein.“ Das war die Idee. Anrührend naiv, ich weiß.

Es dauerte keine Stunde, bis Freunde und Bekannte entdeckt hatten, dass ich endlich bei Facebook war. Ein großes Hallo. Und klar, man akzeptiert generös Freundschaftsanfragen. Fühlt sich ja gut an. Eine Woche später war es vorbei mit meinem rein beruflichen Facebook-Profil. Wer möchte, kann dort heute also zum Beispiel herauslesen, dass viele meiner ehemaligen Mitschülerinnen sich sehr um das Wohl von Tieren sorgen. Dass ich mindestens einmal seit Februar 2016 in einem Berliner Biergarten einen halbvollen Krug in die Höhe stemmte und dabei recht feuchtfröhlich dreinblickte. Dass ich mutmaßlich in einem Männerchor singe (jedenfalls bin ich auf dessen Facebook-Profilfoto zu sehen), dessen Mitglieder anlässlich mindestens einer Gelegenheit in Hunde- und Katzen-Shirts aufgetreten sind. Dass ich in den letzten Oktobertagen geboren wurde, mein Sternzeichen also der Skorpion sein muss. Warum ich Ihnen mit diesen Unwichtigkeiten die Zeit stehle? Selbstverständlich möchte ich, dass alle meine Leser, egal über welchen Kanal ich sie erreiche, auf demselben Stand sind. Informationsgerechtigkeit ist wichtig heute.

Jetzt wissen Sie's

Jan Friedrich

hat ein bisschen in der Chronik seines beruflichen Facebook-Profiles gestöbert



Möglichkeitsräume

Zwei Ausstellungen in Berlin widmen sich der Faszination von Zerstörung und Verfall

Text **Christoph Tempel**

Jeweils drei Ausstellungen werden im „Kindl - Zentrum für zeitgenössische Kunst“ in Berlin-Neukölln gleichzeitig gezeigt: eine ortsspezifische Installation im zwanzig Meter hohen Kesselhaus der früheren Berliner Kindl-Brauerei, eine monografische Schau im Erdgeschoss des angrenzenden Maschinenhauses sowie eine thematische Ausstellung in dessen 1. und 2. Obergeschoss. Alle drei können mit einer Eintrittskarte besucht werden und ergänzen sich im besten Falle zu einem größeren Ganzen, was den Besuch mehr als lohnend erscheinen lässt.

Derzeit bereichern sich die aktuelle Gruppenausstellung „Ruinen der Gegenwart“ und Asta Gröttings „Berlin Fassaden“ gegenseitig so hervorragend, dass sie die dritte Schau im Bunde – die ortsspezifische Installation „Silo of Silence - Clicked Core“ der in Berlin und Seoul lebenden Künstlerin Haegue Yang – ein wenig an den Rand drängen.

„Ruinen der Gegenwart“ ist die erste Zusammenarbeit von Kai 10/Arthema Foundation in Düsseldorf und dem Kindl-Zentrum. Beide Kunst-

räume gehen auf privates Engagement zurück, beide haben sich am jeweiligen Ort bereits nach kurzer Zeit als interessante Ergänzungen zu den Kunstmuseen und -sammlungen etabliert. In Düsseldorf versteht man sich als Bindeglied zwischen Kunst und Wissenschaft – und so haben die beiden Kuratoren Julia Höner und Ludwig Seyfarth das Thema Ruine mit wissenschaftlicher Akribie durchdrungen.

Inhaltlich spannt die Schau einen Bogen von den urbanen Interventionen Gordon Matta-Clarks in den 70er-Jahren bis zu den jüngsten Zerstörungen archäologischer Artefakte im Mittleren Osten; es werden aber auch Industrie- und andere Ruinen in der Umgebung der Ausstellungsorte thematisiert. Im lesenswerten Katalog widmet sich Seyfarth einleitend der Architektur und der Darstellung von Ruinen in der Kunst, während sich Höner dem Zusammenhang von Körper und Ruine annimmt sowie dem fragmentierten Menschenbild der Moderne, das seine Entsprechung im Bild der Ruine findet.